

versteht sich von selbst. Und wenn es für den Verfasser eine solche Kirche nicht gibt, bleibt nichts mehr, was das Geheimnis Gottes präsent hielte. Gebet, Gottesdienst und Sakramente (die für Otto einfach ausgelaufen sind) verlieren sich in einer rein humanen und gesellschaftskritischen Funktion.

Dem Verfasser ist gelungen, was er sich im Vorwort vorgenommen hat: Er hat die Aufklärung zu Ende gedacht, radikal zu Ende gedacht (vgl. S. 40); sie ist am Ende, ihre Chance ist vertan.

V. Hahn

ZAHRNT, Heinz: *Gott kann nicht sterben*. Wider die falschen Alternativen in Theologie und Gesellschaft. München 1970: Verlag R. Piper & Co. 340 S., Ln., DM 24,—.

Der Vf. ist durch ein theologisches Lesebuch und, mehr noch, durch seine Einführung in die evangelische Theologie im 20. Jahrhundert bekanntgeworden (Die Sache mit Gott). Bereits dort erwies er sich als äußerst geschickt in der Darlegung schwieriger theologischer Probleme. Nun schreibt er in eigener Sache. Und nachdem zahllose evangelische und katholische Bücher zur Glaubenssituation und zur Gottesfrage in ihrem Titel ein Fragezeichen führten; nachdem sich die theologisch-modischen Schreiber (was nicht sagen will: die ernsthaften Theologen!) selbst den Markt und den Lesern den Willen zu mühsamen Fragestellungen verdorben haben, da kommt nun einer und behauptet schon im Titel, Gott könne nicht sterben. Das ist ein theologisches Programm, und Zahrnt führt es durch. Er handelt dabei alle gängigen Einzelthemen des Gottesproblems ab. Das Buch ist in flüssigem Stil geschrieben, öfter mit ausgesprochen originellen Formulierungen, in einer eigenartigen und ansprechenden Verbindung von inhaltlichen gediegenem theologischen Feuilleton und logisch-systematischer Darstellung. Bedeutsam erscheinen besonders die Kapitel über die „Methode der Verifikation“, die „empirische Theologie“ und über Jesus von Nazareth. Der katholische Leser wird bis auf wenige „dogmatisch verdünnte“ Stellen, wo er vom Glauben her „Nein“ sagen wird, gern und zustimmend mitgehen. Wo Kritik an heutigen theologischen Moden geübt wird, geschieht es nicht aus traditionalistischem Ressentiment, sondern aus kritischer Offenheit. Nur gelegentlich wollte sich dem Rez. der Gedanke doch immer einmal aufdrängen: das Buch ist ein wenig weit-schweifig; manches läse sich gestrafft noch besser. Im übrigen: wer sich durch dieses Buch hindurchgedacht hat, der kann ein Dutzend Eintagsbücher zum Thema getrost un-gelesen lassen.

P. Lippert

BERNET Walter: *Gebet*: Mit einem Streitgespräch zwischen Ernst Lange und dem Autor. Reihe: Themen der Theologie, Bd. 6. Stuttgart 1970: Kreuz-Verlag. 174 S., geb., DM 14,60.

Eine theologische Besinnung über das Gebet wird heute das Interesse vieler Leser finden. Zumal, wenn man die Überschriften der ersten Abschnitte liest, mag dieses Interesse noch wachsen. Da wird gesprochen von: „Gebet und Erfahrung — zur Problematik des Begriffs der Religion“, „Erfahrung und Religion“, „Erfahrung — das Schlüsselwort der Moderne“. Dann wird's zunächst nochmals interessanter. Die nächsten Kapitel heißen „Reflektieren — die erste Funktion des Betens“; „Erzählen — die zweite Funktion des Betens“ und schließlich „Situieren — die dritte Funktion des Betens“. Allerdings, wenn man beim Lesen des recht schwierigen Textes zu den Kapiteln kommt, wo nun ausdrücklich vom Beten gesprochen wird, macht sich wohl Enttäuschung bemerkbar, die bis zur Ablehnung führen wird. Für die Position des Vf. kennzeichnend dürften dann die Sätze sein: „Sicher, Beten im üblichen Sinne, Beten als persönliches Gespräch zwischen Ich und göttlichem Du erübrigt sich. Da aber die Erfahrung Reflexion postuliert, da im weiteren dieses Postulat in einem besonderen Denkkakt eingelöst wird, der durchaus ... eingeübt werden muß, wird die Frage laut, wie denn solcher Denkkakt zu benennen sei. Ich nenne ihn Beten“ (90). Ständig — und ehrlich genug — betont der Vf., daß jede Art von soteriologischer Kategorie aus dem Begriff von Beten zu entfernen seien (u. v. a.: 90; 102): „Denn die Wahrheit ... hat prinzipiell keine Antwortstruktur, keine ‚Heils-Struktur‘“ (102). Nun, der Rez. muß zugeben, er kommt (um eine Äußerung Bernets, 164) aufzugreifen, aus einer gedanklichen Welt, die dem Vf. weithin fremd sein dürfte. Rez. meint zwar, daß in einer säkularisierten Welt (auch mit all dem positiven Inhalt des Wortes) Beten einen anderen Zusammenhang und andere Motive bekommt als dies z. T. (!) früher der Fall war. Und er meint auch, daß es dafür christliche, wenn man will, durchaus traditionelle und „neue“ Lösungen gibt (vgl. den Aufsatz von E. Schillebeeckx über weltlichen Kult und kirchliche Liturgie